



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Auf Missionsreisen

---

## Auf Missionsreisen

Aus Morogoro, Ost-Afrika

**M**orgens gegen 8 Uhr sind wir mit Träger und Lasten von Morogoro aufgebrochen. Bruder Gerard brachte uns mit dem Lastauto bis Madamn, mehr als halbwegs Matombo. Nach gut zweistündiger Fahrt kamen wir dort an, und nun begann die Fustour in die Berge. Es war ein äußerst beschwerlicher Weg, bergauf, bergab. Dreimal mußten wir uns durch den Mbezi-Fluß, den Anfang des großen Rufuslusses, tragen lassen. Wir hätten ihn ohne große Gefahr nicht selbst passieren können. Nach sechsstündigem, anstrengendem Marsch kamen wir endlich in Tegetero, der ersten Schule, an, wo der Hauptlehrer wohnt. Wir hatten vor, hier zu bleiben, um alle 6 Schulen zu besuchen und einmal nachzusehen, ob die Lehrer ihre Pflicht tun.

Kinole liegt sehr weit von Morogoro, und der Weg ist sehr mühsam. Nichts als Berge und Täler. Die Schwarzen sind von Kindheit an an die Wege gewöhnt und springen wie die Affen den höchsten Berg hinan. Es fällt ihnen darum auch gar nicht ein, bessere Wege anzulegen, und der Europäer ist gezwungen, sie auch zu gehen. Was das aber heißt, das muß man erfahren, erzählen kann man das nicht.

Es sind viele hundert Christen in Kinole, aber, dem lieben Gott sei's geklagt, auch viele hundert Abgefallene. Der Islam triumphiert hier und reißt alles an sich. O, wenn man doch hier eine Mission gründen könnte und die armen Schafe einen Hirten bekämen, ohne Zweifel wären die meisten zu retten. Es kann höchstens ein bis zweimal im Jahr ein Missionar dahin kommen.

Wir hatten uns erst bereden lassen, nicht im Zelt, sondern in der Schule zu schlafen; aber, o weh; in der Nacht kam ein Regen, der durch das Dach drang, und es tropfte mir beständig ins Bett. Dazu hatten sich in der Schule noch andere Gäste ein Quartier gesucht, nämlich die Moskiten, und weil wir keine Netze mitgenommen hatten, fanden sie ihre Freude daran, uns tüchtig zu zerstechen. Im Zelt ging's besser. Es ist wasserdicht, und es sind keine Moskiten darin. Etwas Angst hatten wir aber doch, wenn allerlei Tiere um uns herum ihre Stimme hören ließen. Die Schwarzen hatten uns jedoch so oft versichert, daß es keine Löwen und Leoparden hier gäbe, und so beruhigten wir uns immer wieder. Als die Morgensonne durchs Zeltfensterchen lugte, standen wir auf und verrichteten unsere Gebete. Unterdessen brannte nebenan ein lustiges Feuerchen; unser Koch Johanni bereitete auf seinem Herd (drei große Kieselsteine) das Frühstück. Nach demselben machten wir uns mit dem Lehrer Martin und einem andern Begleiter auf den Weg in die Schulen.

Bagiro und Nghenge sollte unser Besuch gelten. Die Wege dorthin sind sehr weit und derart, daß unser Begleiter mich beständig wie ein Kind an der Hand führen mußte. Es schwindelte einem an den Abgründen, an deren Rand der schmale Fußpfad hinführte. Die Wege hier sind unbeschreiblich. Nehmen Sie dieses Wort in seiner ganzen Ausdehnung, es ist nicht übertrieben. Schwester Amabilis, aus lauter Sorge, ich möchte den Strapazen nicht gewachsen sein, ließ mich in der Schule Bagiro zurück und setzte mit ihren Begleitern den Weg fort nach dem 2½ bis 3 Stunden entfernten Nghenge und Nyange. Ich examinierte unterdessen die kleinen Krausköpfe und erzählte ihnen vom lieben Gott, von Himmel und Hölle.

In Bagiro waren 26 Knaben in der Schule, keine Mädchen, und von diesen 26 sind 4 oder 5 Christen, alle andern Islami-ten und Heiden. Sie können sich nun vorstellen, wie traurig es da mit dem Religionsunterricht bestellt ist, wenn ich Ihnen erzähle, unter welchen Bedingungen wir die Schulen haben.

Um überhaupt Kinder zu bekommen, muß man von Anfang an dem Sultan und seinen Jumben sagen (die fast alle dem Islam angehören): „Es ist absolut kein Zwang für die Religion, jedes Kind ist frei und wird nur, wenn es selber will, getauft.“ Den Islamskindern prägt man aber von Anfang an so viel Haß gegen das Christentum ein, daß sie bezüglich der Religion verächtlich auf uns herabsehen. Wir suchen ihnen aber ganz leise beizukommen durch die Erklärung, daß es nur e i n e n Gott gebe für Christen, Heiden und Mohammedaner, und daß für alle Menschen die 10 Gebote gegeben seien. Im Katechismus werden die Kinder nur unterrichtet, wie sie diesem einen Gott zu dienen haben und wozu die Gebote verpflichten. Das leuchtete den Kleinen dann meistens auch ein, und damit hat man schon viel gewonnen, da sie wissen, daß dies nicht nur die Christen angeht. Sie sind dann ganz aufmerksam, während vorher viele lachen und spielen.

Schwester Amabilis hat die Gewohnheit, den Kindern jeder Schule die Geschichte von dem famosen Mohammed zu erzählen, und die Kleinen schauen dann mit großen Augen und offenem Munde die Schwestern an. Wie sie uns titulieren müssen, wissen sie nicht, und da klingt es dann immer prompt retour: „ndio bwana“, „ja, Herr“; denn „bwana“ nennen sie jeden Europäer oder hochstehenden Mann. Die es besser wissen wollen, sagen „Bibi“, „Herrin“. Ich habe mich aber gar nicht daran gestört, ob die kleinen Tröpfe Mohammedaner oder Heiden waren, und habe einfach das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, das Ave Maria, die 10 Gebote usw. abgehört.

Viele der Kleinen konnten das heilige Kreuzzeichen nicht machen, aber ich ließ nicht nach, und dann bekam der kleine Künstler ein Bildchen. Das zog! Anfangs wollte fast keiner

das Vaterunser können, nachher stotterten sie so lange, bis sie sich ein Bildchen holen durften. Nach der Schule hielt ich „Majina“, d. h. es wurden die Namen aller Christen des Taufbuches verlesen, und der Katechist sagte von jedem, wo er sei und was er treibe. Das Ergebnis war ein trauriges. Von den 298 eingetragenen Christen von Nghenge waren 61 gestorben und 146 abgefallen. Da blutete einem das Herz. Die Leute sind nicht so böse, aber sie sind ohne Hirt, und darum in großen Gefahren. Viele, viele kamen auf die Kunde von unserer Ankunft gelaufen, um uns zu begrüßen; sie wurden natürlich zur Rückkehr ermahnt, aber der Islam mit seiner Vielweiberei, das Heidentum mit seinen alten Gebräuchen, hält sie fest. „Mama“, sagte ein Mann, „früher wurden wir gehütet, jetzt haben wir niemand, der nach uns schaut. Läßest Du wohl eine Herde Ziegen allein, ohne Hirten?“

Was sollten wir sagen und antworten? Der Krieg hat hier Wunden geschlagen, die Jahre angestrengtester Arbeit nicht heilen können. Die Missionare sind gering an Zahl und können nicht alles bewältigen. Wir Schwestern helfen, wo wir können, aber unsere Arbeit bleibt immer nur eine kleine Beihilfe; Priester, viele eifrige Priester braucht das arme Afrika noch.

Abends, wenn es schon dunkel war, kamen wir müde und hungrig in unser Zelt in Tegetero wieder zurück; ein kleines Abendbrot und dann nach kurzem Gebet ins Bett, denn die heutige Bergtour hatte uns ganz erschöpft.

Am folgenden Tag sollten die Schulen in Hewa, Bewe und Siru besucht werden. Es war wieder ein weiter und beschwerlicher Weg, und wir kamen zu dem Entschluß, die Kinder der zwei weitesten Schulen nach Hewa kommen zu lassen, denn wir sahen, es ging über unsere Kräfte. Unterwegs kamen viele Leute und sprachen uns um Dawa (Medizin) an. Wir teilten aus und bestimmten ein Dorf, wo bei unserer Rückkehr die Kranken sich versammeln sollten. In der Schule trafen wir das gleiche traurige Bild wie in Bagiro. Der arme Lehrer David von Siru hatte fast nur Islamskinder in der Schule und wußte keinen Rat mehr mit ihnen. Die Kleinen waren uns gegenüber so scheu, daß sie sich immer möglichst weit entfernt hielten, um ja nicht angeredet zu werden. Wir waren ein wenig traurig, daß man hier vom Christentum gar nichts hören will und nur der Lehre Mohammeds folgt, als auf einmal drei kleine Buben zu uns kamen und uns sagten: „Mama, ich will getauft werden.“ Es tat einem ganz wohl, und wir verabredeten, sie auf die Mission kommen zu lassen, wo die Täuflinge noch besser unterrichtet werden.

Es sind z. Bt. über 40 Knaben zu diesem Zwecke in Morogoro, aber keine Mädchen; letztere bekommt man trotz aller Mühe nicht. Diese drei Bübchen konnten auch schon ganz schön

den Katechismus und traten offen und frei auf, ohne Furcht vor den Andersgläubigen. Vom Lehrer und einigen Kindern begleitet, begaben wir uns nach Schluß der Schule auf den Heimweg, nachdem die Kranken unterwegs versorgt waren. Um 4 Uhr langten wir in Tegetero an, wo bereits Christen und Abgefallene aus Bagiro und Nghenge, die wir bestellt hatten, auf uns warteten.

Nun waren die Schulbesuche erledigt, und wir konnten uns am Freitag den Kranken widmen. Es herrscht hierzulande die Wurmkrankheit sehr stark, an welcher viele Leute sterben. Wir hatten Medizin dafür mitgebracht und die Kranken für Freitag



Antilope.

bestellt. Dieselben machen eine Tymol-Kur, die sehr gut hilft, aber recht gefährlich ist. Darum muß man diese Medizin stets selbst verabreichen. Für den Nachmittag waren die Lehrer und für den Abend die Christen bestellt, um unterrichtet und zu neuem Eifer angespornt zu werden.

Von der Schule Tegetero allein konnten wir 16 Ehepaare notieren, deren Ehe noch nicht kirchlich geschlossen war, die aber nun dazu bereit sind. So ging der Tag schnell um, und am folgenden Morgen mußten wir uns zur Abreise rüsten. Etwas nach 4 Uhr standen wir auf, packten Bett und Zelt zusammen und traten nach einem guten Frühstück die Rückreise an. Die Sonne kam eben hervor und umzäunte die Wolken mit goldenen Rändern, als wir Tegetero verließen.

Unsere Träger waren noch mit Zusammenschnüren der Lasten

beschäftigt, während wir schon vorausgingen, da der Sumbe Ngoma uns unterwegs noch sprechen wollte. Er war schon zweimal bei uns gewesen und hatte ein Körbchen Reis, 1 Huhn und einige Eier als Geschenk gebracht. Mir machte er noch ein Extra-Präsentchen, indem er mir seinen Stock schenkte. Ein Häuptling hat hierzulande einen schönen geschnitzten Stock (langer Bergstock), der oben einen platten, breiten Kopf hat. Jedermann weiß, daß es ein Häuptlingsstock ist, und da meistens weder die Häuptlinge noch die Leute lesen und schreiben können, so hat es mit dem Stock eine eigene Bewandnis. Will der Häuptling z. B. jemand rufen, so schickt er diesen Stock hin, und der Betreffende weiß sofort, daß er zum Sumbe kommen muß. „Er ist mein Polizist“, sagte Ngoma. — Ich nahm den Stock gerne und werde ihn demnächst für das Museum senden. Natürlich mußte ich ihm ein Gegengeschenk, ein buntes Tuch oder Hemd, dafür versprechen.

Nachdem alle Zeremonien erledigt waren, setzten wir unsern Weg fort. Der Abstieg war fast noch schlimmer wie der Aufstieg, wenn auch nicht so beschwerlich, denn durch Regen und Tau waren die schmalen Bergpfade glitscherig, und ehe man sich versah, gab's unfreiwillige Rutschpartien. Am ersten Fluß mußten wir nochmals haltmachen, denn eine ganze Anzahl Leute hatte sich dort versammelt, um Medizin zu bekommen. Wohl oder übel mußten wir nochmals auspacken, um den armen Leuten zu helfen. Die Sonne brannte nun immer mehr, und mit beflügelten Schritten setzten wir unsern mühsamen Weg fort. Unterwegs sahen wir viele Spuren von Löwen, die überall den Wildschweinen nachjagen und deshalb von den Leuten sehr gerne gesehen sind.

Auch in Hewa, ganz nahe an der Schule, hatten drei Löwen in der Nacht vor unserm Besuch ein Wildschwein verzehrt, und in der Nacht nach unserm Dortsein standen sie an derselben Stelle, wo wir gefressen hatten und brüllten; später holten sie aus der Hütte des Dorfältesten eine Ziege.

Nach angestrengtem Marsch langten wir gegen Mittag in Madamn wieder an, wo der Bruder mit dem Lastauto schon bereit stand. Er hatte Holz für den Schulbau in Matombo geholt und hier, nach Vereinbarung, auf uns gewartet. Unterwegs sollte uns noch eine Ehre zuteil werden. Der große und alte Sultan dieser Gegend, Ringaru mit Namen, war vor zirka drei Wochen gestorben. Als wir am Montag in Kinole ankamen, wo der Sultan seinen Sitz hat, war eben Neuwahl gewesen. Wir wollten dem großen König einen Besuch machen und sandten zu diesem Zwecke einen Boten hin, uns anzumelden. Der neue Ringaru war sehr geehrt und gab bereits Anweisungen an seine Sumbe, daß jeder etwas als Geschenk für uns zu bringen habe, als ein Bote vom Bezirksamt kam und

156

Kingaru meldete, der Bezirksamtman erwartete ihn zwecks wichtiger Besprechungen in Kidugallo. Ganz entgegen den alt-hergebrachten Gebräuchen, nach denen ein neu gewählter König 3—4 Monate sein Haus nicht verlassen darf, mußte Kingaru gleich nach seinem Amtsantritt eine Reise machen. Er sandte uns einen Brief zurück, worin er bedauerte, uns nun nicht empfangen zu können, und versprach uns seine Hilfe für die Schulen. Es tat uns leid, daß wir gerade die Hauptperson nicht angetroffen hatten, denn man muß sehen mit dem Häuptling auf gutem Fuß zu stehen.

Als wir zirka eine halbe Stunde gefahren waren, sahen wir ganz unerwartet Kingaru ankommen. Wir baten den ehrw. Bruder zu halten, damit wir Se. Königl. Hoheit begrüßen konnten. Vor ihm her gingen 40—50 Weiber, die alle sangen und mit Zweigen und Blumen schwenkten, dann kamen Trommler, die Goma spielten, hinter diesen Kingaru, von 4 Männern auf einem mit Decken belegten Lehnstuhl getragen, und hinter ihm noch viele Leute. Es war ein ganzer Aufzug. Sobald Kingaru sah, daß wir ausstiegen, kam er auf uns zu, reichte uns die Hand, drückte sein Bedauern aus, daß er so schnell fort mußte, und fragte dann gleich, ob wir ihm nicht europäisches Pombe (Brantwein) besorgen könnten. Der Neger bleibt doch immer Neger und verleugnet sich auch auf dem Königsthron nicht, und so schämte sich auch Kingaru nicht, uns gleich anzubetteln.

Nach einigen höflichen Worten und abermaliger Zusicherung seiner Hilfe für die Schulen setzten wir beiderseits unsern Weg fort. Um drei Uhr langten wir endlich wieder auf der Mission an. Wer will für unsern armen Abgefallenen in Kinole beten?

Schw. M. Ancilla.

z

### Ein eingegangenes Kirchenamt

Aus alten holländischen Rechnungen der protestantischen Kirche zu Harlem geht hervor, daß im Jahre 1625 ein gewisser Hans Zink wöchentlich M. 1.25 erhielt, um die Gläubigen aufzuwecken, die während der Predigt eingeschlafen waren. Harlem macht darin durchaus keine Ausnahme; denn nachweislich hatten zur damaligen Zeit viele Kirchen ihren Hans Zink.

Ja, die Chronik meldet: daß der Hans Zink zu Dortrecht in Holland abgesetzt wurde, weil er, nachdem er sein delikates Amt 20 Jahre zur Zufriedenheit verwaltet hatte, zuletzt selbst während der Predigt eingeschlafen war.

z